Gemeindeblatt

der Jüdischen Gemeinde Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

Inseraten-Annahme: Norbert Bachmann, Duisburg Universitätsstraße 18

Verlagsort Kassel.

4. Jahrgang | Duisburg, den 21. Mai 1931 (5. Siwan) | Nr. 9

Am Sinai.

Aus der Bibelübertragung von Buber-Rosenzweig.

Mosche ging vom Berg hernieder zum Volk,
er ließ das Volk sich heiligen, sie wuschen ihre Kleider,
und er sprach zum Volk:
Seid bereit auf ein Tagdritt, tretet zu keinem Weib.
Es ward am dritten Tag, wies Morgen wurde,
da ward Donnerschallen und Blitze,
ein schweres Gewölk auf dem Berg
und überstarker Schall der Posaune.
Angstbebte alles Volk im Lager.
Da führte Mosche das Volk entgegen, aus dem Lager
sie stellten sich auf zuunterst des Bergs.
Der Berg Sinai rauchte ganz,
dieweil ER im Feuer auf ihn niederfuhr,
sein Rauch stieg wie des Schmelzofens Rauch,
der ganze Berg angstbebte sehr.
Da ward der Schall der Posaune fortgehend mehr erstarkend
— Mosche redete,
Gott antwortete ihm in einem Schall
und niederfuhr ER auf den Berg Sinai, zum Haupt des Bergs.
ER rief Mosche zum Haupte des Bergs,
und Mosche stieg hinan.
ER sprach zu Mosche:
Hinab, vergegenwärtige dem Volk,
daß sie nicht einreißen zu IHM, um zu schauen, und viele aus ihm fallen;
auch die Priesternden ja, die zu IHM treten, müssen sich heiligen,
daß Er nicht in sie breche,
Mosche sprach zu IHM:
Nicht vermag das Volk zum Berg Sinai aufzusteigen,
denn du selber hast es uns vergegenwärtigt, sprechend: Umhege den Berg und heilige ihn.
Da sprach ER zu ihm:
Geh hinab,
dann steig herauf du und Aharon mit dir,
aber die Priesternden und das Volk sollen nicht einreißen zu IHM aufzusteigen, daß er nicht drein breche.
So ging Mosche hinab zum Volk und sprach zu ihnen.
Gott redete all diese Rede
er sprach:
ICH
bin dein Gott,
der ich dich führte
aus dem Land Aegypten, aus dem Dienstfrönerhaus.
Nicht sei dir
andere Gottheit
neben meinem Angesicht.
Nicht mache dir
Schnitzwerk noch irgend Gestalt
des, was im Himmel ringsoben, was auf Erden ringsunten, was im Wasser ringsunter der Erde ist,
wirf dich ihnen nicht hin,
diene ihnen nicht,
denn ICH dein Gott
bin ein eifernder Gott,
bedenkend Fehl von Vätern an Söhnen, am dritten und vierten Glied,
denen die mich hassen,
aber Huld antuend ins tausendste
denen die mich lieben und meine Gebote wahren.
Trage nicht
SEINEN deines Gottes Namen
auf den Wahn,
denn nicht freispricht Er ihn,
der seinen Namen trägt auf den Wahn.
Gedenk
des Tags der Feier, ihn zu heiligen.
Ein Tagsechst dien und mach all deine Arbeit,
aber der siebente Tag
ist Feier IHM, deinem Gott:
nicht mach irgend Arbeit,
du, dein Sohn, deine Tochter,
dein Dienstknecht, deine Magd, dein Vieh,
und dein Gastsasse in deinen Toren.
Denn ein Tagsechst
machte ER
den Himmel und die Erde, das Meer und alles was in ihnen ist,
und ruhte am siebenten Tag,
darum segnete ER den Tag der Feier und hat ihn geheiligt.
Ehre
deinen Vater und deine Mutter,
damit fortlangen deine Tage
auf dem Erdacker, den ER dein Gott dir gibt.
Morde nicht.
Buhle nicht.
Stiehl nicht.
Aussage nicht
gegen deinen Genossen als Lugs Zeuge.
Begehre nicht
das Haus deines Genossen.
Begehre nicht das Weib deines Genossen,
seinen Knecht, seine Magd, seinen Ochsen, seinen Esel,
noch irgend was deines Genossen ist.

Schwuaus in Jerusalem.

In der Jemenitenschul.

In vorgerückter Stunde der ersten Schwuausnacht begab ich mich in die Jemenitenschul. Halbschwarze, braune, spindeldürre und kurzbärtige Männer füllen die Schul, hocken bei schwachem Kerzenlicht mit unterschlagenen Beinen auf dem Boden und sagen Tikkun. Ein monotoner Singsang, eine ganz unbestimmte Melodie. Der Europäer würde dabei rasch in den

Schlaf gesungen werden, der Jemenite wird von diesem Gesange wach und lebendig gehalten. Im Nebenraume sitzen viele Frauen und kochen in einemfort schwarzen, starken türkischen Kaffee. Der Schames geht dauernd mit einem Tablett herüber und hinüber, um den singenden Männern das schwarze duftende Getränk zu reichen. Auf den ersten Blick sieht es aus, als wäre es eine Gemeinde von Lahmen, denn man sieht keine Füße. Jugend ist stark vertreten. Es gibt bei den Jemeniten keine Freigeister in der jungen Generation.

Die Tikkun-Bücher sind zumeist in Saloniki oder Konstantinopel in drei Sprachen gedruckt, aramäisch, arabisch und hebräisch, selbstverständlich auch das Arabische in hebräischen Lettern. Die Gebete werden in allen drei Sprachen hergesagt. Für die täglichen Gebete braucht der Jemenite kein Gebetbuch, er kann sie alle auswendig. Ein Jemenite erklärt es mir mit der Tatsache, daß es zu wenig gedruckte Gebetbücher gibt und sie auch zu arm sind, um sie zu kaufen. Sie sind dadurch gezwungen, die Gebete auswendig zu lernen. Auch hier in der Schul muß ein Buch für mindestens vier Personen dienen.

Draußen vor der Türe haben sich's ein paar Jemeniten auf Säcken und Matten bequem gemacht und sind fest eingeschlafen. Wer vom Schlaf übermannt wurde, ging hinaus. Die Luft draußen ist still und warm.

An der heiligen Mauer.

Am ersten Schwuanstage morgens ging ich zur heiligen Mauer hinaus. Der Weg war stark belebt von Juden, die dem gleichen Ziele zustrebten. In bestimmten Abständen sah man arabische Polizisten. An der Mauer selbst stand ein jüdischer Polizist. Er stand aber nicht müßig, er hielt ein Machsor in der Hand und betete mit Bedacht und Genuß.

An der Mauer wird inzwischen das Gedränge so stark, daß man sich nur noch mit Ellenbogengewalt einen Weg bis zu den Quadern bahnen kann. Auf der linken Seite stehen Frauen, zumeist orientalische Typen. Viele haben Kinder an den Händen, aber viele Frauen haben noch selber Kindergesichter. Die Frauen überschreien mit ihren Gebeten die Männer. In ihrer Mitte steht eine „Sogerke" (Vorsängerin) und betet mit lauter Stimme vor. Die Frauengemeinde fällt laut und stürmisch mit vielen Weinen ein.

Auf der rechten Seite steht alle paar Meter ein Mann mit dem Gesicht an die Steine gelehnt und betet vor. Die zehn oder fünfzehn Männer hinter ihm bilden seine Gemeinde. Vorherrschend ist die litauische Aussprache des Hebräischen, aber alle Dialekte, die Juden sprechen, sind vertreten.

Etwas abseits stehen nichtjüdische Touristen, Herren und Damen, einige mit der gezückten Kamera. Eine englische Miß wischt sich dicke Tränen von den Augen. Die Andacht und das Weinen eines Volkes vor dem Reste seines Heiligtums hat sie erschüttert.

Mitten in einer kleinen Betgemeinde sehe ich einen Mann im großen Turban, von dem ich gewettet hätte, daß er ein Beduine sei. Meine Vermutung war nicht ganz falsch. Es war ein Ger, ein Araber, der zum Judentum übergegangen war und beständig die Gebetsversammlungen an der Mauer besuchte.

Nach dem Gebete richten sich tausend jüdische Augen nach der großen Moschee und man zeigt mit Fingern nach der Stelle, wo mutmaßlich das Heiligtum gestanden hat. Keiner von den Betenden würde die Moschee betreten, auch wenn die Moslims sie nicht daran hindern würden. „Es ist verboten! . . ."

Am Grabe Davids.

Nach alter Tradition ist Schwuans der Todestag von König David, dem königlichen Psalmsänger. So wird in Jerusalem an diesem Tage nach dem Oelberg zum Davidgrabe gepilgert und dort fleißig dessen Psalmengebete gesagt. Das Jahr hindurch ist es nicht leicht, über die Sperre dahin zu kommen. Am Schwuans ist der Weg, nach altem Gesetz, den Juden frei gegeben. Es gibt Männer, Frauen und Kinder, die das ganze Schwuansfest hindurch vor dem Grabe mit Tillimsagen verbringen. Als ich hinkam, war das Gedränge vor dem Königsgrabe so groß, daß eine volle Stunde verging, bis ich hingelangte. Man kommt in ein Zimmer, das vollgefüllt von Menschen ist. An der Ostwand sind zwei Löcher und ein eisernes Gitter davor. Durch die Luke sieht man in ein zweites Gemach, wo eine Wand mit einem grünen Vorhang behangen ist. Darauf steht mit arabischer Schrift: „Hier ist das Grab von König David!"

Vor den Löchern stehen Juden und singen Psalmen. Mittendurch stimmt jemand Kaddischgebet an. Hundertstimmiges Omen gibt Antwort. Und zwischendurch die schrille Stimme des arabischen Polizisten: „Jalla!" (schneller!) Er schreit noch lauter: „Jallaimschi!" (schneller machen!).

Keiner hört auf ihn. „Aschre hoisch ascher lau holach . ." wird ihm zur Antwort.

„Heil dem Manne, der nicht geht . . ."

Heute ist der Tag von König David, und heute gehört er ihnen, den Juden, die seine Psalmlieder singen! . . .

Die sexuelle Revolution und ihre Folgen.

Von Ernst Holzer.

Wir veröffentlichen nachstehenden Artikel des bekannten Führers des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, ohne uns jedoch mit dem Inhalt einverstanden zu erklären.

1. Lindsey.

Es mag selten vorkommen, daß man von einer Persönlichkeit und ihren Aeußerungen so erschüttert, ergriffen wird, daß man sich nahezu alle Einzelheiten der Weltanschauung (d. h. der Anschauung der Dinge dieser Welt) zu eigen machen muß. Es ging mir so mit Ben B. Lindsey und seinen berühmten Büchern „Die Revolution der modernen Jugend" und „Die Kameradschaftsehe" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart). Man kann, und hier mit Fug und Recht und ohne Uebertreibung, jedem reifen Menschen das Recht verweigern, in sexuellen Fragen mitzureden, der diese beiden Bücher nicht gelesen hat.

Es ist länger als ein Jahrzehnt her, daß man in Kreisen des Verbandes der jüdischen Jugendvereine Deutschlands über Sexualethik, Sittlichkeit, wie man es damals wohl nannte, sich eingehend unterhielt. In anderen Kreisen jüdischer Jugend in Deutschland hat man sich überhaupt, soweit ich sehe, über diese Dinge ausgeschwiegen. Man hielt es offenbar für richtiger, zu schweigen, als klar werden zu lassen, daß man auch eine „Lösung" nicht zu geben wisse. Ich halte dieses Schweigen für durchaus falsch. Wille und Drang jeder Jugend ist es, das Chaos, in dem sich ihr die Welt im ganzen und in ihren Einzelheiten zeigt, in Ordnung zu wandeln. Darum denkt sie über sie nach, diskutiert, grübelt — und findet, wenn auch nicht das Gesetz ihres Seins, so doch Gesetze heraus. „Wer immer strebend sich bemüht . . ."

Um diese Bemühung allein geht es mir. Nicht um die Klarlegung einer „Lösung". Nicht um Entschuldigung oder Verteidigung der revolutionierenden Jugend. Nicht um sensationelle Aufzählung von Einzelheiten aus Lindseys Werk. Nicht um tugendhafte Heiligsprechung versunkener Ideale. Nicht um Anklagen gegen die Alten oder gegen das herrschende System. Sondern es geht lediglich um offene und ungeschminkte Weiterführung der Probleme vom amerikanischen in unseren deutschen, bürgerlichen, jüdischen Menschenkreis. Man möge allerdings aus diesen Darlegungen stets die menschliche, verständnisvolle Gesinnung des Jugendrichters und Jugendfreundes Lindsey heraushören, ohne die mir die Erkenntnis weder der wirklichen Sachlage noch der sich daraus ergebenden Konsequenzen möglich erscheint.

2. Die wirkliche Sachlage.

Es hat einmal — uns Heutigen scheint es eine Ewigkeit her zu sein — eine Zeit gegeben, da die „doppelte Moral" herrschte. Während man dem unverheirateten Mann ein grenzenloses „Sich-Ausleben" gestattete, forderte man von der unverheirateten Frau absolute „Reinheit". Man würde durchaus fehlgehen, wollte man die Zeit der „doppelten Moral" oder die Menschen, die sie gemacht und getragen haben, als ungerecht, heuchlerisch oder gar verderbt verdammen. Diese Zeit gab dem Manne, was ihm not tat, weil ihm, dem Träger des Wirtschaftslebens, der Politik, der ganzen Kultur überhaupt, natürliche Rechte, wie das der geschlechtlichen Befriedigung, nicht vorenthalten werden konnten. Und da das herrschende gesellschaftliche und wirtschaftliche System ihm in der Regel nicht gestattete, sein Leben in ehelicher Gemeinschaft zu verbringen, mußte ihm offen erlaubt werden, außereheliche Gemeinschaften zu pflegen. Anders die Frau! Sie besaß keine Rechte, weil sie keine Pflichten hatte. Im politischen, im wirtschaftlichen Leben hatte sie nichts zu suchen. Sie gingen die Nöte der Gegenwart nichts an; sie war nur die Trägerin der Zukunft. „Frau und Mutter" zu sein, darauf hatte sie zu warten, das war ihr Beruf. Für ihn und nur für ihn wurde sie erzogen. „Frau und Mutter" — und der Ton lag mehr auf dem letzteren — sollte sie sein und war es.

Die „doppelte Moral“ ist aber passée. Sie ist nicht deshalb etwa gefallen, weil die Menschen das Unmoralische des „Doppelten“ erkannt hätten. Sie ist auch nicht deshalb gefallen, weil die Menschen selbst moralischer oder unmoralischer geworden wären. Nein! Was hat sich denn geändert? Dem Mann sind die Freiheiten, die er besaß, belassen worden. Die Frau aber, die unverheiratete — und hier erst gewahren wir die Wandlung — bekam die Rechte, die der Mann schon seit geraumer Zeit besessen hatte, bekam sie auch in sexuellen Dingen. Denn was die Welt in den letzten zwei oder drei Dezennien so verändert hat, das sind ja nicht die Technik oder der Krieg etwa gewesen, sondern das war die beispiellose Emanzipation der Frau: in der Wirtschaft, der Politik, der Wissenschaft, dem Sport, der Kunst, kurz: im ganzen Leben der Völker Westeuropas—Amerikas hat sich die Frau auf das Niveau des Mannes gestellt. Sie hat die gleichen Pflichten übernommen und die gleichen Rechte erworben.

Diese Ordnung der Dinge, in der wir leben, verlangt nun einmal, wie bereits erwähnt, daß kaum ein Mann oder eine Frau vor dem 30. Lebensjahr heiraten, eine Tatsache, die wohl in absehbarer Zeit nicht geändert werden kann. Sie erlaubt aber selbst diese Spätheirat einer überaus großen Anzahl gesunder Menschen noch nicht einmal, zwingt sie vielmehr, ledig zu bleiben. Trotzdem hat das „System“ allen diesen Menschen das Geschlecht belassen; es ist genau so wach und genau so fordernd wie eh und je. Für den Mann war gesorgt: er hatte das Recht des Sich-Auslebens. Die Frau hatte dafür die sichere Anwartschaft, einmal „Frau und Mutter“ zu werden. Die Einheit dieses Begriffs „Frau **und** Mutter“ ging aber verloren. Zahllose Frauen können zur Mutterschaft nicht kommen, da sie zur Heirat nicht kommen. (Die Frage der unehelichen Geburt kann hier außer Acht gelassen werden, weil sie einmal in den hier behandelten Kreisen verhältnismäßig selten ist, dann aber vor allem niemals von der Frau gewünscht und erstrebt wird, also nicht in der Lage ist, die Psyche der Frau zu beeinflussen.) Ferner aber ist bekanntlich der Zeugungswille in der modernen Ehe überaus gering. Mutter werden: das gelingt heute nicht vielen Frauen; und von einer, jedenfalls früher vorhandenen, hundertprozentigen Sicherheit, es einmal zu sein, kann heute überhaupt nicht gesprochen werden. Aber Frau zu sein: dieser Wille ist ihr trotz aller Emanzipation geblieben, zum Glück geblieben — man denke nur an den unheimlichen Typ der vermännlichten Frau!

Wohl „erben sich Gesetz und Rechte wie eine ewige Krankheit fort“. Das Leben aber schafft neue Formen, wo neue Verhältnisse es erfordern. Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandlungen, die im Laufe des letzten Menschenalters sich ergaben, sind die Ursachen der sexuellen Umwälzung, deren Zeugen wir sind. Das wirtschaftliche und gesellschaftliche System und das sexuelle Leben der Menschen stehen im engsten kausalen Zusammenhang.

Wie ist die wirkliche Sachlage heute? In deutschen, bürgerlichen Kreisen — zu ihnen gehören die Juden überwiegend: für sie gilt daher dasselbe wie für die Nichtjuden dieser Schicht — gibt es wohl heute kaum einen erwachsenen Mann, der die Forderung „Keuschheit bis zur Ehe“ erfüllt. Das trifft sowohl für die Großstadt wie für das flache Land zu. Etwas anders mag es in der Kleinstadt sein: aber auch hier wird der junge Mann ja auch schnell in die Großstadt oder auf die Reise kommen, so daß dasselbe Ergebnis, mit geringer zeitlicher Differenz, sich auch hier ergibt. Nahezu das gleiche ist bezüglich der Frauen festzustellen. Eine Ausnahme mögen teilweise diejenigen Mädchen machen, die sehr früh, vor dem 20. oder 22. Lebensjahr vielleicht, in die Ehe treten. Für sie treffen ja die wirtschaftlichen Verhältnisse, unter denen die 99 Prozent anderen leben, nicht zu. Die 99 Prozent aber —: von denen, die im Beruf stehen (das sind heute bereits die meisten und werden in kurzer Zeit nahezu alle sein), und sich dem Ende der Zwanziger nähern, mögen sehr wenige noch „rein“ sein. Der einzige Unterschied gegenüber dem Mann ist vielleicht, keinesfalls aber immer, der, daß das erste Erlebnis etwas später anzunehmen ist.

Das ist die wirkliche Sachlage. Ich bin mir bewußt, daß alle Mütter von Töchtern das entrüstet bestreiten, alle Mütter von Söhnen kurz darüber hinweggehen werden. Und doch ist diese Verallgemeinerung jedem Einsichtigen bekannter Verhältnisse: die wirkliche Sachlage, nicht mehr.

Für den entrüsteten Leser, der mir bis hierher gefolgt ist, sei jetzt wiederholt, daß hier weder verteidigt noch angeklagt, nur erklärt werden soll. Die sexuelle Revolution der modernen Jugend ist keine Verwilderung der Sitten, sondern eine Umwälzung der Sitten. Man verwechsle nicht die Ursachen mit den Folgen. Ich habe versucht, die Ursachen, die zu dieser Revolution führten, darzustellen. Die Folgen der Revolution sind bereits heute zu erkennen. Es gibt heute keine dreißigjährigen alten Jungfern beiderlei Geschlechts mehr. Es gibt heute weniger Opfer verdrängter Triebe (Freud!) mehr. Es gibt mehr gerade, tüchtige, gesunde Menschen — unter den jungen Frauen bestimmt, sicherlich auch unter den jungen Männern. Eine Sittenänderung erlaubt es Tausenden und Zehntausenden, ein Los zu tragen, ohne zu verkümmern. Menschen, die die Ehe nicht fanden, vertrockneten früher, waren verurteilt, als traurige kranke, aus der Bahn geworfene Unmenschen von der Gesellschaft mitgeschleppt zu werden. Heute aber haben sie weder an Minderwertigkeitskomplexen noch an Zurücksetzungen zu leiden. Aus einem Heer von Parasiten und Unterdrückten sind freie, wertvolle Menschen geworden.

3. Die Konsequenzen.

Welche Konsequenzen ergeben sich für den einzelnen? Mann wie Frau haben Freiheit, zu bestimmen nach eigenem Ermessen. Menschen hohen Verantwortungsbewußtseins werden die Gestaltung ihres Geschlechtslebens mit demselben Ernst vornehmen, wie etwa die ihres Berufslebens. Der einzelne hat sich der Freiheit würdig zu erweisen, indem er nicht nur an sich, sondern auch an den Partner denkt. Ich bin sicher, daß sich neue Formen des Zusammenlebens hier bilden; auf die von Lindsey vorgeschlagene Kameradschaftsehe sei hier nur hingewiesen.

Wichtiger ist an dieser Stelle aber die Frage: Welche Konsequenzen ergeben sich für das jüdische Gesamtinteresse? Gehen wir auch hier wieder nicht von unerfüllbaren ethischen Forderungen, nicht von „guten alten Zeiten“ aus, sondern von der wirklichen Sachlage! Das deutsche Judentum hat in den letzten Jahrzehnten den Namen einer Gegenwartsreligion in der Weise wahrgemacht, daß es sich um seine Zukunft, sein biologisches Fortbestehen so gut wie überhaupt nicht kümmerte. Der Warnungsruf etwa von Theilhaber: wo wurden praktische Folgerungen daraus gezogen? Die neuesten statistischen Ziffern: was geschah anderes darauf, als ein wirkungsloser Aufruf des Deutschen Rabbiner-Verbandes oder des preußischen Landesverbandes? Während sich das deutsche Judentum zu einer theoretischen Angelegenheit, die deutsche Judenheit zu einer diskutierenden Ungemeinschaft degradiert, sterben die Juden langsam, nein: schnell und sicher aus. Davon, daß praktische, rasch wirksame Bevölkerungspolitik not tut, wissen die Führer offenbar wenig.

Die sexuelle Revolution kann aber zu einer wesentlichen Vermehrung der jüdischen Eheschließungen und damit zu einer Erhöhung der Geburtenziffer führen. In früheren Zeiten brachte der Schadchen oder die Zeitung die „Partie“ zusammen. Es bedurfte des Vermittlers, weil der junge Mann oder das junge Mädchen meist gar keine Berührungspunkte hatten. Was gar das Geschlechtsleben anbelangt: der junge Mann gelangte im beruflichen und gesellschaftlichen Leben in nichtjüdische Kreise, in denen die sexuelle Revolution im allgemeinen bereits abgeschlossen war. Aus Freundschaften, die er anfänglich meist nicht für alle Ewigkeiten schloß, wurde in einem außerordentlich hohen Prozentsatz eine so starke Verbindung, daß eine Mischehe das Endergebnis war. Ich sehe hier eine ganz wesentliche Begründung für das Ueberhandnehmen der Mischehe.

Wie ist das nun heute? Heute braucht der jüdische junge Mann seinen jüdischen Kreis nicht zu verlassen, um ein normales Triebleben führen zu können. Die Wahrscheinlichkeit der Schließung einer Mischehe, die ja heute in erschreckendem Maße besteht, könnte also stark verringert werden —, wenn eben praktische Bevölkerungspolitik bei uns Juden betrieben werden würde. Unter praktischer Bevölkerungspolitik verstehe ich allerdings nicht wohlmeinende, aber gänzlich unmögliche Schadchen-Organisationen, wie sie nur im Zeitalter und im Lande der Organisation erfunden werden konnten. So wie man heute Wohlfahrtspflege prophylaktisch treibt, Schwimmbäder, Turnhäuser, Sportplätze eröffnet, so soll man nicht Organisationen zum Zwecke der Verehelichung (!), sondern praktische Möglichkeiten schaffen, wo junge Menschen sich kennen und lieben lernen können. Solche Möglichkeiten, Heime der Jugend, müssen nach allen Regeln wirksam sein, wie ich versucht habe anzudeuten.

Ich bin mir freilich bewußt, daß auch das allein nicht genügen wird. Es wird nötig sein, über die heutige Ehe, deren Lasten allein der Mann trägt, hinauszukommen. Um den beiden Partnern die Eheschließung zu erleichtern, empfiehlt Lindsey die Kameradschaftsehe, d. h. „eine rechtskräftig geschlossene Ehe mit gesetzlich anerkannter Geburtenkontrolle und dem Recht für kinderlose Paare, sich mit beiderseitiger Einwilligung jederzeit scheiden lassen zu können, ohne daß die gewöhnlichen Unterhaltsbeiträge zu bezahlen sind“. Ich glaube, daß die Kameradschaftsehe kommen wird. Aber das liegt bereits außerhalb unseres Themas. Wenn diese Dinge auch nur von der ganzen großen westeuropäisch-amerikanischen Kulturgemeinschaft gemeinsam einer Lösung nähergebracht werden können, so hören sie doch nicht auf, im Mittelpunkt auch unseren Interesses zu stehen.

Das jüdische Gesamtinteresse verlangt, daß die ungeheure Chance, die ihm die sexuelle Revolution bietet, genützt wird. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, daß die Erhaltung, Fortpflanzung, Höherführung des Judentums und der Judenheit durch Parteiorganisationen, Programme, Vereine oder sogar durch die herrlichsten Ideale oder die erhebendsten sog. Weltanschauungen gesichert werden könnten. Das ununterbrochene Weiterblühen einer Gemeinschaft von Geschlecht zu Geschlecht sichert nur — das Geschlecht. Wenn die Befriedigung dieses elementaren Triebes vom Menschen außerhalb seiner Gemeinschaft gesucht werden muß, so ist der Zerfall dieser Gemeinschaft unvermeidlich. Für die heutige jüdische Jugend besteht die Möglichkeit normalen Geschlechtslebens im jüdischen Kreis. Versteht die jüdische Gesamtheit, diese Chance zu nützen, so kann dem fast unvermeidlichen Untergang des deutschen Judentums vielleicht ein Damm gesetzt werden.

Um diese Zusammenhänge zu würdigen, bedarf es allerdings nicht nur großzügigen Weitblicks und echter moralischer Toleranz, sondern vor allem des Mutes, das Wirkliche zu erkennen und über manche teure Einbildung hinwegzutreten. Das Sexualleben vollzieht sich nicht nach ewigen Gesetzen und Normen, sondern es ist dauernden Veränderungen unterworfen, die sich im wesentlichen aus der jeweiligen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Situation ergeben. Not, Elend und ihre Folgen entstehen, wenn veraltete Gesetze und Bräuche und lebendige Wirklichkeit miteinander streiten. Der Wirklichkeit und den von **ihr** geschaffenen Normen deshalb Anerkennung und freie Bahn!



Kindererholungsheim der Zion-Loge Hannover auf Norderney.

Wir bitten, die Anmeldungen für den Monat Juni, Kurdauer vom 4. Juni bis 2. Juli, nun sogleich vorzunehmen. Außerdem bietet sich für Kinder, die eine etwas längere Erholungszeit notwendig haben, die Möglichkeit der Aufenthaltsdauer von 5 Wochen, vom 21. Mai bis 2. Juli. Gerade der Monat Juni gilt für die schönste Zeit an der Nordsee. Das Heim ist mit allen neuzeitlichen Einrichtungen, wie warme Seebäder usw., versehen. Gymnastischer Unterricht wird durch eigene Lehrerin allen Kindern regelmäßig erteilt; besonderer Wert wird auf Atem-Uebungen gelegt. Nachhilfeunterricht kann in unserem Heim erteilt werden. Die Verpflegung ist streng rituell. Die Kinder stehen unter täglicher ärztlicher Aufsicht. Alle Anfragen sind an die Verwaltung, Hannover, Körnerstr. 5, Fernsprecher 36308, zu richten.

Die Arbeitsausschußsitzung des C. V.

Die Arbeitsausschußsitzung des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, die am Sonntag, den 3. Mai, unter großer Beteiligung insbesondere auch der süddeutschen Freunde in Berlin tagte, hatte eine Fülle wichtiger Probleme zu erörtern und auf der Grundlage der Beschlüsse des Hauptvorstandes über die Arbeit des Central-Vereins zu beraten.

Ueber den Verlauf und die Ergebnisse der Sitzung wird der folgende Bericht ausgegeben:

„Nach einem Ueberblick über die politische Lage, den der Syndikus des Central-Vereins, Dr. Alfred Wiener, unter Hervorhebung verschiedener Einzelheiten, die sich in der letzten Zeit abgespielt haben, erstattete, wurde die Stellung der Reichs- und der Landesregierungen zu mannigfachen Uebergriffen der Judengegner sowie die Gegenwirkungen des C. V. und die Entwicklung besprochen, die sich in den einzelnen politischen Parteien und Landesteilen vollzieht. Es wurde mit Bedauern festgestellt, daß wir in der Oeffentlichkeit einen starken Mangel an Mut erblicken müssen, der einer großen Schicht auch politisch tätiger, einflußreicher Menschen verbietet, gegen den für Deutschland schmachvollen Judenhaß so aufzutreten, wie es ihrer Ueberzeugung entspräche. Rechtsnot, Boykott und eine Reihe anderer im Vordergrunde des Interesses stehende Fragen waren Gegenstand der Beschlußfassung. Für die Aufklärungsarbeit des Central-Vereins in kulturpolitischer Hinsicht wurden neue Wege gewiesen. So wurde über die wichtige Aufgabe der Zweimonatsschrift „Der Morgen“ und deren Ausgestaltung eingehend beraten.

Die gesamten Verhandlungen erneuten die Erkenntnis, daß unser deutsch-jüdischer Standpunkt klar und unverschwommen in unserer praktischen Arbeit zum Ausdruck kommen müsse, wenn nicht die ganze Grundlage unseres Seins gefährdet werden soll. Die Arbeit in der Jugend, die Förderung des Interesses an der C. V.-Frauenarbeit wurden den Landesverbänden und Ortsgruppen unter Hinweis auf neu aufgekommene Gesichtspunkte dringend empfohlen. Dies ergab auch die Aussprache über Ausführungen von Dr. Gertrud Klausner zum Problem der jüdischen Frauenarbeit auf dem Gebiete der Aufklärung, die eine besonders aktive Mitarbeit überall, auch im Jüdischen Frauenbund, notwendig macht.

Der Arbeitsausschußsitzung, die vom Vorsitzenden des C. V., Justizrat Dr. Brodnitz, und seinen Stellvertretern Rechtsanwalt Geiger (Frankfurt a. M.) und Dr. Bruno Weil geleitet wurde, war eine Sitzung des Verwaltungsausschusses vorausgegangen. Unter Leitung seines Vorsitzenden J. Baruch hatte der Verwaltungsausschuß seiner Aufgabe gemäß zunächst eine eingehende Revision der Finanzen und Verwaltung des Vereins vorgenommen und Beschlüsse gefaßt, die von dem Arbeitsausschuß genehmigt wurden. Man war sich klar, daß trotz der schweren wirtschaftlichen Lage in Deutschland die Mittel aufgebracht werden müssen, um die wichtigen Arbeiten des Vereins weiter zu leisten, aber auch aufgebracht werden können, wenn das deutsche Judentum sich seiner Verantwortung bewußt bleibt.“

General von Schoenaich über den Palästina-Aufbau.

Eine Veranstaltung des Deutschen Friedensbundes.

Am Mittwoch, den 13. Mai, sprach der Präsident des Deutschen Friedensbundes, General von Schoenaich, in einer von der Berliner Ortsgruppe des Bundes veranstalteten öffentlichen Versammlung vor einem zum großen Teil nichtjüdischen Publikum über den Aufbau Palästinas auf Grund seiner Beobachtungen auf einer vor kurzem unternommenen Palästinareise.

Der Redner wies einleitend darauf hin, daß er in manchen Kreisen als besonderer Judenfreund gelte. Demgegenüber müsse er feststellen, daß er von einem rein menschheits- und friedensfreundlichen Standpunkt aus dazu gelangt sei, sich mit dem jüdischen Problem zu befassen. Schon im Frieden habe ihn die unerhört ungerechte Behandlung der jüdischen Einjährig-Freiwilligen in der deutschen Armee, denen ungeachtet bester Qualifikation die Ernennung zum Reserveoffizier verweigert wurde, empört. Während des Krieges sei er wohl der erste deutsche Regimentskommandeur gewesen, der einen tapferen jüdischen Wachtmeister zum Offizier befördert habe.

Zum Thema übergehend, gab General von Schoenaich zunächst einen kurzen Ueberblick über die Leidensgeschichte der Juden in der Diaspora und die Entwicklung der auf die Wiederbesiedlung Palästinas gerichteten Bestrebungen, um sodann auf die augenblickliche Lage in Palästina, die Ursachen der jüdisch-arabischen Spannung und die Möglichkeit einer Ueberbrückung der verschiedenen Gegensätze zu sprechen zu kommen. Er beleuchtete das Klagemauerproblem als Ausgangspunkt der Unruhen von 1929, die er nicht für planmäßig vorbereitet, sondern für eine spontan ausgebrochene Bewegung hält. General von Schoenaich glaubt auf Grund seiner allseitigen Informationen nicht, daß die englische Regierung für die Geschehnisse des Jahres 1929 verantwortlich gemacht werden könne, allerdings hält er es für wahrscheinlich, daß untergeordnete Organe der Regierung ihre Pflicht, beruhigend einzuwirken, nicht immer und überall in vollem Ausmaße erfüllt haben. Die Beseitigung der nationalen Gegensätze in Palästina werde nur auf dem Wege des Wirtschaftsausbaues erfolgen. Vor allem die Orangenkultur biete noch außerordentliche Möglichkeiten, insbesondere bei stärkerer Entfaltung der Privatinitiative. Auch von der Elektrifizierung des Landes seien bedeutende Fortschritte zu erwarten. Es sei damit zu rechnen, daß die arabischen Massen mit der Zeit die auch ihnen aus der Intensivierung der palästinensischen Landwirtschaft durch die Juden erwachsenden Vorteile einsehen werden. Die Juden müßten die Rolle von Lehrmeistern der Araber übernehmen und nicht eine „stumpfsinnige Mehrheit“, sondern die intellektuelle Führerschaft im Lande anstreben. Die sittliche Bedeutung des Palästinawerkes liege darin, daß es die Umwandlung gedrückter Ghettojuden in selbstbewußte Menschen, die mit Recht auf ihre schöpferische Aufbauarbeit stolz sind, ermöglicht habe.

Der Vortrag General von Schoenaichs machte auf die Anwesenden, von denen viele zum ersten Male Gelegenheit hatten,

etwas über das zionistische Problem und den Palästina-Aufbau zu hören, einen tiefen Eindruck. Bei der Beantwortung einiger von Versammlungsteilnehmern gestellter Fragen besprach der Redner noch das Wirken der zionistischen Fonds und das Erziehungswerk in Palästina, wobei er besonders auf das von Herrn und Frau Professor Einstein gestiftete Kinderheim in Ben Shemen und die Kinderrepublik in Kfar Jeladim hinwies.

Neukonstituierung des Rates des Preußischen Landesverbandes.

Präsident K. G. R. Leo Wolff, Vizepräsidenten Dr. Klee und Dr. Lilienthal. — Bekräftigung der Entschließungen des Verbandstages gegen Barbarei und Judenhetze. — Einsetzung eines Sonderausschusses zur Beratung der Wirtschaftsnothilfe.

(Amtlich.) Am 14. Mai 1931 trat in Berlin der Rat des Preußischen Landesverbandes Jüdischer Gemeinden, der aus Vertretern der Großgemeinden und der Wahlkreise, sowie aus den durch den neuen Verbandstag hinzugewählten Mitgliedern besteht, zu seiner konstituierenden Sitzung zusammen. Sie wurde durch den Alterspräsidenten, Geh. Med.-Rat Prof. Dr. Falkenheim-Königsberg, eröffnet. Zum Präsidenten wurde einstimmig Kammergerichtsrat Leo Wolff wiedergewählt. Er übernahm sofort die Leitung der Versammlung und richtete herzliche Worte der Begrüßung an die Mitglieder des Rates, besonders an diejenigen, die dem früheren Rat nicht angehört haben.

Zu stellvertretenden Präsidenten wurden Rechtsanwalt Dr. Klee wieder- und Landgerichtsrat Dr. Lilienthal neugewählt, zum Schriftführer Geh. Justizrat Goldfeld-Breslau, zum Schatzmeister Direktor Kareski, zum stellvertretenden Schatzmeister Diplom-Ingenieur Bruno Woyda, zu Beisitzern Rabbiner Dr. Galliner, Justizrat Dr. Blau-Frankfurt a. M. und Salman Schocken. Zu Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses wurden Landgerichtsrat Dr. Lilienthal (Vorsitzender) und Rabbiner Dr. Eschelbacher-Düsseldorf, zu Stellvertretern Frau Bertha Falkenberg und Dr. Friedrich Ollendorff, zu Mitgliedern des Rechts-Ausschusses Geh. Justizrat Goldfeld-Breslau (Vorsitzender) und Ministerialrat Abramowitsch, zu stellvertretenden Mitgliedern Landgerichtsrat Dr. Lilienthal und Kammergerichtsrat Dr. Gerechter gewählt.

Alsdann wurde festgestellt, daß als Nachfolger des Abg. Kaufmann-Mülheim/Ruhr, der sein Mandat niedergelegt hat, Oberregierungsrat Dr. Marcus-Düsseldorf als Abgeordneter in den Verbandstag eintritt.

Den von dem Verbandstag am 23. März 1931 gefaßten Entschließungen, in denen zum Kampf gegen die Barbarei der Judenhetze aufgerufen, von den Behörden wirksame Maßnahmen zum Schutze der jüdischen Bevölkerung verlangt und den zur Bekämpfung des Antisemitismus berufenen Organisationen gedankt wird, wurde zugestimmt, desgleichen den vom Verbandstag zum Haushaltsplan gefaßten Beschlüssen. Hierbei wurde aufs neue darüber Klage geführt, daß ein Teil der Mitgliedsgemeinden ihrer Verpflichtung zur Zahlung der Umlage nicht vollständig oder gar nicht nachgekommen ist, und beschlossen, mit Rücksicht auf die schwierige Lage des Landesverbandes mit allen Mitteln für Einziehung der rückständigen Verbandsbeiträge zu sorgen.

Dem Rat lag eine große Reihe weiterer Beschlüsse des Verbandstages vor, denen er im allgemeinen beitrat. Es handelt sich insbesondere um das Verfahren bei den Einbürgerungen, um die Regelung des Rechts der Staatenlosen, um die Unterstützung des Weltverbandes Schomre Schabbos, um die Bekämpfung der Bestrebungen zur Abänderung des Kalenders, soweit die Einführung eines sogenannten Blankotages geplant wird, um die materielle Unterstützung sowie die seelische und geistige Fürsorge für die jüdischen Erwerbslosen. Zur Vorbereitung der von allen Seiten angeregten Aenderung der Verfassung des Landesverbandes, durch die eine wesentliche Vereinfachung und Verbilligung der Organisation herbeigeführt wird, wurde ein Ausschuß eingesetzt.

Einen breiten Raum nahm in den Verhandlungen die Beratung über die zur Behebung oder wenigstens Milderung des besonders unter den Juden herrschenden wirtschaftlichen Notstandes ein. Hier kommt insbesondere der Ausbau und die Sicherung des jüd. Arbeitsnachweiswesens und zur Erhaltung des gefährdeten gewerblichen, handwerklichen und kaufmännischen Mittelstandes die Begründung von Darlehnskassen in örtlich abgegrenzten Bezirken, möglichst unter Mitwirkung staatlicher Stellen, und die Bereitstellung von Kapitalien zur Verbilligung der für die ausgegebenen Darlehen zu zahlenden Zinsen in Betracht. Ein sofort eingesetzter Sonderausschuß soll unter Zuziehung von Sachverständigen die zu ergreifenden Maßnahmen prüfen und in die Wege leiten.

Wie fast in allen bisherigen Sitzungen des Rates waren die Verhältnisse der zur Ausbildung jüdischer Lehrer bestehenden Anstalten Gegenstand einer gründlichen Aussprache, die das gesamte Unterrichtswesen umfaßte. Ferner wurde das Verhältnis des Landesverbandes zu den drei theologischen Bildungsanstalten besprochen. Es wurde beschlossen, in die Kuratorien der Anstalten je zwei Vertreter des Landesverbandes abzuordnen und die Bestrebungen zur Sicherung der Pensions- und Hinterbliebenenversorgung der Dozenten tatkräftig zu unterstützen.

Die Sitzung, welche vormittags um 9.30 Uhr begonnen hatte, wurde nach Erledigung aller sonstigen auf der umfangreichen Tagesordnung stehenden Angelegenheiten um 7.15 Uhr abends geschlossen.

Reise nach Polen.

Von Gustav Krojanker.

(Fortsetzung.)

Und wie sich dieser Ernst der Grundhaltung nun mit der ganzen Frische und Heiterkeit der Jugend verbindet — das war eigentlich mein stärkster Eindruck in ganz Polen. Ich sah, was man bisher in der jüdischen Geschichte noch nicht gesehen hat, nämlich eine Jugend, die sich emanzipiert und dabei nicht nur weiß, wovon sie sich emanzipiert, sondern auch wozu sie sich emanzipiert. Ich verbrachte einen unvergeßlichen Tag auf dem Lande in einer Führerkolonie des „Schomer“. Hierher kommen im Sommer jeweils auf einige Woche die größeren Jungen und Mädchen, die bestimmt sind, selbst die Leitung einer Gruppe zu übernehmen. Sie erhalten hier noch sozusagen den letzten Schliff vor ihrer verantwortlichen Aufgabe. Ich könnte nun Einzelheiten von diesem Tage erzählen — wie sie Gymnastik trieben; wie sie der Ansprache eines gerade anwesenden palästinensischen Führers lauschten wie um den Rasentisch bei Mittag Essen und Gesang abwechselten; wie sie einen Din, eine Gerichtssitzung abhielten, bei der sie stundenlang mit gesammeltem Ernst über Probleme der Jugenderziehung diskutierten; wie sie abends um das Lagerfeuer den Horra tanzten — banale Einzelheiten, gleichgültige Einzelheiten, sie besagen nichts; alles bekommt erst Sinn und Bedeutung durch die Luft, in der dies alles stand, durch die menschliche Atmosphäre, in der es sich abspielte, und sicher auch durch das Hebräische, das selbstverständliche Umgangssprache ist. Ich sah sie dann bei der Hachscharah: schwer arbeitend, gruppenweise, in den Sägemühlen und auf dem Lande zwischen ukrainischen Bäuerinnen. Hier ist es nun schon ernst geworden; es ist proletarische Berufsarbeit, die sie treiben, sie verdienen wenig dabei, leben dürftig und sind müde, wenn sie abends in das gemeinsame Heim kommen. Aber selbst hier noch herrscht die Atmosphäre des heiteren Ernstes, der Beseelung und des wachen Interesses, mit dem sie hundert Fragen an den deutschen Gast zu stellen haben, der aus dem unvorstellbaren Westen kommt. Ich sah sie also in allen Altersstufen und an vielen Orten, und ich fand immer wieder dies: Erziehung zu wirklicher Gemeinschaft, Hingabe an eine wirklich erfaßte Idee und — trotz des Milieus — alle menschlichen Voraussetzungen einer echten Bewährung. Und wenn man fragt, wie dies möglich ist, so muß man, scheint mir, zweierlei antworten: einmal nämlich, daß es sich hier um ein ganz unverbrauchtes Menschentum handelt, ein kraftvolles und primitives, dessen Vitalität mit allen Fasern eine neue Welt erstrebt; und zweitens, daß diese Menschen den Zionismus, wenn er nicht schon dagewesen wäre, geschaffen hätten; so sehr brauchen sie ihn, so sehr entspricht er ihnen und ihrer Situation.

Um das klarzumachen und um gleichzeitig das Wesen dieser ostjüdischen Jugendbewegung überhaupt zu verdeutlichen, will ich sie mit der westjüdischen vergleichen. Dazu sei mir eine kleine theoretische Abschweifung gestattet.

Der moderne Zionismus ist kein autochton jüdisches Gewächs. Er ist vielmehr ein Glied in der europäischen Nationalitätenbewegung des neunzehnten Jahrhunderts; er ist der letzte und kühnste Ausläufer jener Bewegung, die der Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts überhaupt ihr Gepräge gegeben hat. Deshalb finden wir auch in ihm die Elemente, die für die ganze Bewegung überhaupt charakteristisch sind; zwei Elemente, die einander konträr sind und die doch in ihrer Verflechtung, in gegenseitigem Sichablösen und Wiedereinanderdurchdringen das Wesen jedes modernen und damit auch des jüdischen Nationalismus ausmachen: Aufklärung und Romantik. Die moderne Nation entstand in der französischen Revolution als der Vollendung der Aufklärung. Die Nation als die Summe der freien und rechtsgleichen Individuen erklärt sich für souverän, und so entsteht ein Staat, der zum ersten Male in der Geschichte die Stoßkraft einer Nation bis in ihre Tiefen mobilisiert. Das zweite Element kommt aus Deutschland. Wenn das achtzehnte Jahrhundert nur die Idee der Gesamtmenschheit gekannt und in der Nation nichts als Störungen, Unterbrechungen und Unregelmäßigkeiten derselben gesehen hat, so sieht Herder im Gegensatz dazu und im Gegensatz zum Staat, den er für ein künstliches Gebilde hält, nicht das einzelne zweckgesetzte Individuum, auch nicht den Staat, sondern das Volk, und zwar das Ursprüngliche des Volkstums. Die Nation, deren Urkräfte organischer Art sich ihm vor allem aus den Besonderheiten der Volkssprachen erschließen, ist ihm die natürlichste Organisationsform der Menschheit. Und das Wesen einer Nation zu erfassen, gründet er sie auf ihre Vergangenheit; aus ihrem historischen Werden, das ihre Grundkräfte am reinsten und deutlichsten offenbart, soll sie sich selbst, ihre Gegenwart und die Richtung ihrer Zukunft erkennen. Das ist kein Aufklärungsgedanke; er ist der Aufklärung entgegengesetzt Und doch hat dieser Gedanke, der schließlich zur deutschen Romantik wurde und von hier aus die Völker ergriff, sich mit dem Aufklärungsgedanken im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts verbunden und so erst der Nationalitätenbewegung durch diese Synthese einer historisch-philosophischen Grundlegung mit den rationalistischen Kräften politisch-revolutionärer Erhebung ihre letzte Stoßkraft gegeben.

Ostjudentum und Westjudentum sind unter verschiedenen historischen Bedingungen in den Zionismus, und das heißt in die moderne Nationalitätenbewegung eingetreten. Die Westjuden hatten, als der Gedanke des Zionismus sich unter ihnen ver-

breitete, die Aufklärung bereits weit hinter sich. Noch nicht in ihrer Ideologie, wie vielleicht heute noch nicht, aber in ihrer tatsächlichen Situation. Sie hatten sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts vervielfacht, und diese vielfache Zahl wieder hatte sich in den großen Städten zusammengedrängt, wo große Gemeinden sie aus der Isolierung retteten, in der sie sich vorher befunden hatten. Es ist nicht nur so, wie es immer dargestellt wird: daß nämlich der wachsende Antisemitismus der ungeheuren Assimilations- und Taufbewegung vom Anfang des Jahrhunderts ein Ende setzte, sondern wesentlich auch so, daß die in den Städten entstehende jüdische Masse dieser Bewegung ihr eigenes Schwergewicht entgegenstellte. Und wie nun diese beiden Momente — der Druck von außen, das Schwergewicht von innen — zusammenwirkten, entstand auch ein neues Bewußtsein oder wenigstens der Boden dafür.

Aus der Gemeinde.

Die Zeiten des Gottesdienstes.

Donnerstag, den 21. Mai: Abendgottesdienst ....7.30 Uhr
Freitag, den 22. Mai: Festgottesdienst und Predigt........9.00 Uhr
Abendgottesdienst ....7.30 Uhr
Samstag, den 23. Mai: Festgottesdienst und Ansprache .....9.00 Uhr
Abendgottesdienst ....9.21 Uhr

Das Lernen am Schowuaus wird von der Chewra am Donnerstag abend im Gemeindezimmer veranstaltet und beginnt um 9 Uhr.

	Abend	Morgen	Abend
29./30. Mai	7.30 Uhr	9.00 Uhr	9.29 Uhr
5./6. Juni	7.30 Uhr	9.00 Uhr	9.37 Uhr

Jahrzeit (am Vorabend des angegebenen Tages beginnend):
25. Mai: Gebr. Mendel, Landgerichtstr. 9 und Lotharstr. 100
25. Mai: Julius Bein, Fuldastr. 26
8. Juni: B. Mehl, Obermauerstr. 3
14. Juni: Gebr. Levy, Angerstr. 9, Neckarstr. 56

Gemeindevertretung. Sitzung vom 19. Mai 1931. Anwesend unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Gemeindevertreter Alsberg, Cohnen, Dr. Conitzer, Doppelt, Gerler, Heymann, Löwin, Plant, Strauß, Windmann; vom Vorstand die Herren Rechtsanwalt Simon, Rechtsanwalt Dr. Kaufmann, Stern, Brodinger und Mendel. Herr Strauß wurde als Ersatzmann verpflichtet. Herr Alsberg übernahm den Vorsitz und bat, zum ersten Punkt der Tagesordnung nur solche Dinge zu besprechen, die die Gemeindevertretung unmittelbar angingen. Dr. Epstein kündigte eine Erklärung des Gemeindevorstandes sowie eine eigene Erklärung und eine solche des Herrn Rechtsanwalts Simon an. In letzter Zeit seien unwürdige Zustände im Duisburger Gemeindeleben eingerissen. Aufs schwerste seien Mitglieder der Gemeindeverwaltung und Gemeindebeamte durch anonyme und offene Briefe in ihrer Arbeit für die Gemeinde herabgewürdigt worden. Nachdem der Gemeindevertreter Gerler aus der Partei Poale Zion ausgeschlossen worden sei, hätte er mit seinen Freunden Schuffmann, Büch und Danziger ein drei Seiten langes gedrucktes Schmähblatt an alle möglichen Stellen, Liberale und Mitglieder der Mittelpartei, nur nicht an die in dem Flugblatt angegriffenen Personen, zu denen in erster Linie er — Redner — gehöre, versandt. Jede Behauptung dieses Blattes widerspreche der Wahrheit. Das Pamphlet scheue sich nicht, über einen vertraulichen Brief zu sprechen, den zur Vorbereitung der Landesverbandswahlen er — Redner — an seine Kollegin Frau Levy geschrieben habe. Der Zweck des Briefes sei gewesen, durchzusetzen, daß er — Redner — nicht mehr als Kandidat für die Landesverbandswahlen aufgestellt werde, daß man vielmehr eine Liste unter Führung von Oskar Cohn-Berlin wähle. Dafür sollten die Duisburger Poale Zion bei den Duisburger Gemeindewahlen einen besonderen Kandidaten nicht verlangen, weil er — Redner — unter ihnen keinen für diese Arbeit recht geeigneten kenne. Das sei keine dreiste und unehrliche Behauptung gewesen, wie das Flugblatt sage. Dessen Unterzeichner Danziger habe im November selbst erklärt, er halte Gerler für ganz ungeeignet, doch sei dafür gesorgt, daß Gerler sein Amt nicht ausüben werde. Während er — Dr. Epstein — also seine Freunde beschworen habe, ihn nicht wieder aufzustellen, habe Gerler mit Brief vom 8. November die Seinigen angefleht, seine Kandidatur nicht fallen zu lassen, er werde das nicht überstehen. Gerler habe auch das Mitglied der Gemeindevertretung, Frau Levy, schwer beleidigt, indem er sie der Unterschlagung von Urkunden für fähig bezeichnet habe; er sei vor das zuständige Ehrengericht der zionistischen Organisation geladen worden und könne sich nicht auf die Unzuständigkeit dieser Stelle berufen. Wie die Anwesenden wüßten, habe er — Redner — niemals die in dem Flugblatt behauptete Erklärung über Herrn Rudel abgegeben. Es widere ihn an, die Anwürfe des Flugblattes gegen einen im deutschen Judentum, insbesondere aber auch in der Gemeinde Duisburg so verdienten Mann, wie Rudel es sei, bekanntzugeben. Wenn das Schmähblatt sich rühme der Beleidigung sogenannter bürgerlicher Zionisten, so zeige das, welchen Tiefstand diese Kampfesweise bereits erreicht habe. Das Flugblatt fordere, Chawerim, die durch die Partei zu einer Stellung gelangen, müßten 20 bis 50 Prozent ihres Einkommens an die Parteikasse abführen. Verlange das Gerler auch von denjenigen, denen er mit Bestimmtheit ein Amt in der Jüdischen Gemeinde versprochen habe? Wolle die Gemeindevertretung solchen Aemterhandel dulden? Herr Gerler habe heute der Gemeinde einen Antrag voll frommer Lyrik eingereicht, in der das Schebuothfest gepriesen und der Vorschlag gemacht werde, allen in der Gemeinde, die es nötig hätten, 5 bis 10 Mark auszuzahlen. Der verspätete Antrag habe nicht mehr auf die Tagesordnung gesetzt werden dürfen. Zuständig seien die Chewroth. Dem Antragsteller sei es aber gar nicht mit dem Antrag ernst gewesen; er brauche ihn nur für ein zweites Flugblatt. Er habe bisher immer nur alle Etatspositionen bewilligen und manche erhöhen wollen. Als aber die Gemeindevertretung an die Frage der Aufbringung der Mittel, an die Einnahmeseite des Etats gekommen sei, habe Herr Gerler Stock und Hut genommen und den verachteten sogenannten bürgerlichen Parteien es vertrauensvoll überlassen, sich den Kopf zu zerbrechen. Die Gemeindevertretung müsse von Elementen, die mit solchen Mitteln arbeiteten und verantwortungslos schmähten, abrücken. Herr Alsberg erklärte es für notwendig, daß die Gemeindevertretung Herrn Dr. Epstein ihr Vertrauen votiere. Herr Gerler: Ueber den Brief des Herrn Dr. Epstein an Frau Levy sei in Essen bei einer Wahlvorbesprechung vor etwa 40 Poale Zion berichtet worden. Frau Levy habe Dr. Oskar Cohn wegen des eventuellen Wahlbündnisses befragt; dieser habe erwidert, er müsse sich zuerst mit seinem Chawerim beraten. Die Ansicht Epsteins, die Duisburger Poale Zion besäßen für die Gemeindearbeit eine geeignete Persönlichkeit nicht, sei eine schwerere Beleidigung als diejenige, Frau Levy habe ein Schriftstück nicht abgeliefert. Er habe übrigens nur behauptet, Frau Levy habe ein Schriftstück zurückgehalten. Er habe es nicht nötig, vor einem zionistischen Ehrengericht sich zu verantworten. Es sei sehr bezeichnend, daß Dr. Epstein für Herrn Rudel eintrete und diesen als Freund anerkenne. Nachdem Rudel durch die Partei einen gutbezahlten Posten erlangt habe, schließe er sich an die Bürgerlichen an. Er — Redner — habe allerdings darauf bestanden, aufgestellt zu werden, weil er gemerkt habe, daß man einen ostjüdischen Arbeitervertreter nicht in die Gemeindeverwaltung habe hereinlassen wollen. Man habe seine Familie herabgewürdigt und gesagt, er habe keine weiße Weste. Der Antrag des liberalen Rabbiners, 300 Mark für Kohlen und Kartoffeln den Armen zu bewilligen, sei zur Entrüstung des Antragstellers von der zionistischen Mehrheit abgelehnt worden. Anträge von Arbeitervertretern würden immer abgelehnt. Der Vorsitzende, Herr Alsberg, trat dieser letzten Behauptung entgegen. Rechtsanwalt Simon wies die schweren Angriffe zurück, die gegen die Gemeindeschwester in einem anonymen Brief gerichtet worden seien. Dem Verfasser sei man auf der Spur und man werde auch die Hintermänner habhaft machen. Es sei unerhört, wie man sagen könne, man werde in einem antisemitischen Blatt die Tätigkeit der Schwester an den Pranger stellen. Mit den geheimen und offenen Briefschreibern werde man schon fertig werden. Man habe aus der geheimen Sitzung Angaben über das Gehalt der Schwester gemacht, und man habe in einem öffentlichen Flugblatt Angaben über geheime Wahlverhandlungen gemacht. Wer das tue, spreche das Vernichtungsurteil über sich selbst. Er — Redner — habe Herrn Gerler schonen wollen. Nachdem dieser aber selbst die Sprache darauf gebracht habe, wolle er berichten, daß Gerler ihm erklärt habe, wer im öffentlichen jüdischen Leben tätig sei, brauche keine weiße Weste zu haben, ein gegebenes Wort brauche man nicht zu halten. Nach dieser Erklärung und den Erfahrungen, die man in Hamborn mit Herrn Gerler gemacht habe, habe er es für richtig gehalten, daß man die Poale Zion vor der Aufstellung dieses Mannes warne. Es komme Herrn Gerler lediglich auf seine Person an. Wenn einer sich zu den linken Poale Zion rechne, dürfe er nicht bei der Etasberatung und während der Wahlen für die Kultusbedürfnisse der Orthodoxen die höchsten unerfüllbaren Forderungen stellen. Herr Gerler sei rechts und links, wie es ihm gerade passe. Die ganze Erklärung des Herrn Gerler sei unwahr. Er habe keinen einzigen Antrag zur Unterstützung für jüdische Heime usw. eingebracht. Die Erhöhung der Keren-Hajessod-Subvention um 100 Mark sei ihm selbst völlig gleichgültig gewesen, er habe lediglich die Zionisten in Verlegenheit bringen wollen. Er habe ebensowenig wie diese gegen den Centralverein gestimmt. Der Antrag zugunsten des Palästina-Arbeiterfonds sei nicht abgelehnt worden; die Poale Zion hätten für Kohlen und Kartoffeln nichts gefordert, jetzt solle es plötzlich der Rabbiner gewesen sein. Die Gemeinde habe für eine Gemeindebibliothek gesorgt und habe natürlich nicht einem einzigen Verein eine besondere Bibliothek schaffen können. Jeder wisse, was er von dem Treiben Gerlers zu halten habe. Solche Anwürfe verleideten denjenigen die Arbeit, die sich für das Wohl der Gemeinde betätigten. Man müsse von einem solchen Manne abrücken. Herr Alsberg stellte fest, daß die Schwester segensreich wirke und gerade niemals einen Unterschied zwischen jüdischen Arbeitern und anderen mache. Herr Heymann beantragte Schluß der Debatte. Als Herr Alsberg das Vertrauensvotum für Herrn Dr. Epstein zur Abstimmung bringen lassen wollte, bat dieser, davon abzusehen. Der Verleger des Ge-

meindeblattes hatte gebeten, in die sofortige Aufhebung des Vertrages mit der Gemeinde zu willigen, da er die ungerechtfertigten Angriffe gegen das Blatt nicht weiter dulden könne. Gegen die Stimme des Herrn Gerler und bei Stimmenthaltung des Herrn Dr. Epstein wurde der Antrag des Verlegers abgelehnt. Der Antrag jüdischer Metzger auf Herabsetzung der Schächtgebühren (2 Mk. für Großvieh und 1 Mk. für Kleinvieh) wurde abgelehnt. Der Nathan-Tillinger-Kasse wurde eine Bürgschaft in Höhe von 3000 Mark zugesagt. Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden wird der Kasse ein Darlehen in dieser Höhe, verzinslich zu 5½ Prozent, gewähren. Herr Mendel wurde in den Vorstand der Kasse delegiert. Die Stelle des Kastellans und Schamasch soll im Gemeindeblatt ausgeschrieben werden.

Wohlfahrtsamt der Jüdischen Gemeinde, Junkernstraße 2, Telephon 224 17, Sprechstunden Montags bis Freitags von 9 bis 10 Uhr vormittags.

Zionistische Vereinigung. Am 30. April sprach Dr. Bruno Nathan (Köln) in einer gut besuchten Versammlung über das Thema „Weltkrise und Zionismus".

Jüdischer Jugendbund. Am 4. Mai sprach Referendar Paul Stiel (Aachen) über „Jüdische Bücher". Er behandelte hauptsächlich die in den letzten Jahren erschienene Literatur, die sich mit dem jüdischen Problem beschäftigt. Neben den bekannten jüdischen Schriftstellern hob er besonders hervor Heinrich Siemer, „Juda und die anderen", ein Werk, in dem ein Nichtjude in sympathischer Weise das jüdische Problem behandelt. Als besonderen Typus der jüdischen Familie mit krassen Assimilationserscheinungen nannte er Jean Richard Blochs Buch „Simler u. Co.". Stiel las auch einige Stellen aus den erwähnten Schriften vor. Der Besuch des Abends war leider sehr schlecht. Der kleine Kreis, der sich zusammengefunden hatte, verbrachte einen sehr interessanten Abend. — Am 11. Mai sprach Dr. Oskar Conitzer (Duisburg) über „Weltwirtschaft und Weltwirtschaftskrise". Ausgehend von der nationalökonomischen Betrachtung der Entwicklung gab der Referent ein sachliches Bild der Weltwirtschaft und die Probleme der Weltwirtschaftskrise. In dieser Weltwirtschaftskrise sah der Referent vornehmlich eine Agrarkrise. An den Vortrag schloß sich eine Aussprache, die sich mit den Problemen der Krise und der Möglichkeit ihrer Lösung beschäftigte.

Bar Kochba = Ostjüdische Jugendgemeinschaft. Am 7. Mai sprach Josef Waitz über „Jüdische Probleme in christlicher Beleuchtung". Der Referent hatte umfangreiches Material zusammengestellt. An die Ausführungen schloß sich eine lebhafte Aussprache. — Am 14. Mai fand im Duisburger Wald auf der Sternwiese bei Haus Rott ein Treffen der nationaljüdischen Jugend Rheinlands und Westfalens statt. Es waren etwa 150 Jugendliche aus dem Bezirk erschienen. Dr. Irvin Fisher hielt eine kurze Ansprache, die von Gesängen der einzelnen Gruppen umrahmt, war. Es fanden Ballspiele statt. Ein Teil der Jugend beschäftigte sich sportlich.

Itus. Duisburg—Alsberg, Mülheim 2:1 (1:1). Am 3. Mai trafen sich obige Mannschaften in Duisburg auf dem Platz an der Ackerfähre. Duisburg trat mit folgender Mannschaft an: Reinders; Steinberg, Leeser II, Stiefel, Leeser I, Stern; Attermann, Holländer II, Eisner II, Eisner I, Holländer III. Mülheim trat nach 10 Minuten Spieldauer im Anschluß an eine Ecke das erste Tor. Zehn Minuten später zog Duisburg durch Holländer II gleich. Dieses Torverhältnis bleibt bis zur Pause. Nach Halbzeit legt „Itus" Duisburg mächtig los und Mülheim muß sehr stark verteidigen. Der Mülheimer Torwart ist sehr gut, kann jedoch einige Male nur knapp zur Ecke leiten, die jedoch nichts einbringen. Ein Abstoß des Mülheimer Torwarts wird von Duisburgs Mittelläufer aufgefangen, welcher mit dem Ball an der Außenlinie bis zur Höhe des Sechszehnmeterraumes läuft, dort flankt und Holländer II kann leicht einsenden. Duisburg forciert das Tempo weiter. Mülheim verlegt sich auf Durchbrüche, welche jedoch an dem sehr gut arbeitenden Duisburger Schlußdreieck scheitern. Jeder einzelne Spieler der Duisburger Mannschaft gab das äußerste her, um für den „Itus" das Spiel gegen den sehr starken Gegner zu gewinnen.

Otto Heidelberg.

Preußischer Landesverband. Herr Karl Kaufmann (Mülheim-Ruhr), Mitglied der liberalen Fraktion des Preußischen Landesverbandes, hat die holländische Staatsangehörigkeit angenommen und ist nach Holland übergesiedelt. An seiner Stelle wurde Oberregierungsrat Dr. Joseph Marcus, Düsseldorf (Jüd. Volkspartei) einberufen.

Geschäftliches.

Der Familiensinn ist gerade in jüdischen Kreisen sehr stark ausgeprägt. Das Los der Ehefrau und Kinder ist dem Gatten und Vater nicht egal, und das ganze Streben der Eltern ist in erster Linie auf das Wohl der Kinder gerichtet. Kein Wunder daher, wenn der Sinn für die Lebensversicherung immer mehr in weitere Kreise eindringt, dient doch die Lebensversicherung der Versorgung der Familie, Fürsorge für das Alter, der Vermogensbildung und dem Sparzwang. Es ist charakteristisch, daß gerade jetzt, in der Zeit höchster wirtschaftlicher Not, wo der Morgen nicht sicher ist und wo man oft vor schwierigen Lebensproblemen steht, die Zahl der Versicherungsnehmer in stetem Steigen begriffen ist. Der Versicherte wird dazu angehalten, die Beträge, welche er wahrscheinlich anderweitig verwenden würde, regelmäßig zu sparen und auch die kleinsten Prämien, seinen Verhältnissen entsprechend, zu zahlen. Der Anker, gegründet 1858, eine der ältesten Gesellschaften des Kontinents, mußte sich trotz Krieg, Revolution und Inflation nicht umorganisieren und hat als eine der großen internationalen Gesellschaften durch seine enge Verbindung mit der mächtigsten Rückversicherungsanstalt der Welt, der Schweizerischen Rückversicherungs-Gesellschaft in Zürich, seinen guten Namen bewahrt. Sein Geschäftsgebiet umfaßt viele Staaten der Welt, wodurch dieser internationalen Betätigung auch internationale Kapitalanlagen gegenüberstehen. Die Sicherheit, die der Anker seinen Kunden bietet, erhält dadurch eine starke Stütze. Das deutsche Geschäft des Anker wird von der Direktion für das Deutsche Reich in Berlin W. 8, Mohrenstraße 6, selbständig behandelt und verwaltet. Die Deckungskapitalien für die deutschen Versicherungen sind bei der Preußischen Staatsbank deponiert und mit einer Sperrverpflichtung zugunsten des Reichsaufsichtsamts für Privatversicherung versehen. Den deutschen Verpflichtungen des Anker stehen also stets Wertpapiere und Hypotheken in gleichem Ausmaße gegenüber, außerdem haften für die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen auch die übrigen Vermögensbestandteile des Anker, so daß die Sicherheit, die der Anker seinen Kunden bietet, die denkbar größte ist. Es ist für die Versicherungsnehmer von größter Bedeutung, daß bei evtl. Verlusten im internationalen Geschäfte des Anker die zugunsten der deutschen Versicherten gesperrten Werte nicht herangezogen werden können, während im übrigen das Gesamtvermögen des Anker auch den deutschen Versicherten zur Sicherstellung ihrer Ansprüche haftet. Das Streben des Anker, seine Tarife und Bedingungen immer mehr allen neuzeitlichen Bedürfnissen seiner Vertragspartner anzupassen, hat eine große Zahl von besonderen Bedingungen, Vergünstigungen, zusätzlichen Versicherungen usw. geschaffen. Nähere Auskünfte erteilt

Der Anker,
Direktion für das Deutsche Reich
Berlin W. 8, Mohrenstr. 6.

Vertreter gegen Fixum und hohe Provisionen werden gesucht. Nichtfachleute werden voll eingearbeitet.

Poale-Zion und Gemeinde!

Die Jüdische Sozialdemokratische Arbeiter-Organisation „Poale-Zion" ist die einzige jüdische sozialistische Partei, die, ohne Bindung mit anderen jüdischen Parteien zu haben, die Möglichkeit hat, sozialistische Tendenzen in dem jüdischen Leben in Deutschland zu entfalten. Es gibt eine große Anzahl Juden in Deutschland, die politisch in der Sozialdemokratischen Partei organisiert sind und somit schon leicht Veranlassung hätten, sich in bezug auf jüdische Politik der Poale-Zion anzuschließen, die jedoch infolge der bewußt national-jüdischen Einstellung der Poale-Zion sich von dieser fernhalten. Dieses ist um so bedauerlicher, als gerade in vielen deutschen Gemeinden ein Zusammenschluß aller sozialistischen Kräfte dringend notwendig wäre. Diese Zusammenarbeit sollte keine negative Obstruktion zur Revolutionierung der jüdischen Gemeinden darstellen, sondern eine positive Vorwärtsentwicklung auf dem Wege einer Volksgemeinde mit einer verstärkten Betonung der sozialen Arbeit im sozialistischen Sinne.

Die Gemeinde in Duisburg mit einer großen Anzahl Mitglieder in allerkleinsten Erwerbsverhältnissen, mit einer großen Anzahl kranker, minderbemittelter Mitglieder und unterernährter, erholungsbedürftiger Kinder, mit einer großen Reihe wirtschaftlich zerstörter und schwer gefährdeter jüdischen Existenzen steht erst im Anfang einer planmäßigen sozialen Arbeit. Das vor wenigen Monaten eingerichtete Amt einer angestellten Fürsorgerin hat erst das Material in seiner ganzen Fülle zutage gebracht. Wer bedenkt, daß in einer solchen Gemeinde bisher zirka 60 Prozent des Gesamtetats für Kultuszwecke und zirka 13 Prozent für soziale Zwecke verausgabt wurden, sieht ohne weiteres ein, daß es für eine planmäßige sozialistische Arbeit höchste Zeit ist.

Das von der Poale-Zion in die Gemeinde-Vertretung gewählte Mitglied hat infolge seines Verzichtes auf Zusammenarbeit mit den maßgebenden Chawerim diverse Schritte unternommen, die er als Zionist und Sozialist nicht hätte tun dürfen. Es ist daher zu einem Konflikt gekommen, der leider zum Ausschluß dieses über zwanzig Jahre und zweifellos nicht ohne Verdienste in der Parteiarbeit stehenden Chawers führte. Eine Gemeindearbeit im Sinne der Partei ist eben nur in disziplinierter Zusammenarbeit mit der Partei möglich. Es besteht keine begründete Aussicht, daß der Betreffende sein Mandat zur Verfügung stellt. Die Partei bedauert, daß ihr auf diese Weise die Möglichkeit genommen ist, ihr Mandat für sich auszunutzen.

Wir sind jedoch überzeugt, daß sich auch ohne ein solches noch eine Menge Arbeit in unserem Sinne in der Gemeinde schaffen läßt. Wir begrüßen jeden, der mit uns zu arbeiten gewillt ist, wie auch wir gerne mit allen denen arbeiten, die eine Arbeit in unserem Sinne unterstützen wollen.

Im Auftrage des Vorstandes der Poale-Zion:

Walter Heimann.

Hilfsverein der Deutschen Juden

Vorsitzender Dr. James Simon

Hilfswerk für die polnischen Juden

AUFRUF!

Wir erhielten erschütternde Nachrichten aus Polen.

Wilna und eine Anzahl von Orten in weitem Umkreise sind von einer furchtbaren Hochwasserkatastrophe betroffen worden. Wohnungen und Werkstätten sind unter Wasser gesetzt, Häuser zerstört worden, Synagogen, Schulen, Spitäler haben gelitten. **Tausende jüdischer Familien mußten ihr Heim verlassen, unter Verlust ihrer Habe.** Viele konnten nur ihr nacktes Leben retten und müssen, von allem Notwendigen entblößt, im Freien oder in Dachstuben zusammengedrängt kampieren. Zelte und Baracken fehlen. Es herrscht fürchterliche Not und Arbeitslosigkeit. Eine Tyhusepidemie ist ausgebrochen.

Man organisiert in Polen selbst, so trostlos auch die wirtschaftliche Lage dort ist, eine Unterstützungsaktion.

Gleichzeitig sind dringende Hilferufe an den **Hilfsverein der Deutschen Juden** ergangen.

Wir hielten es für unsere Pflicht, diesem Appell sofort zu entsprechen. Trotz der schweren Zeiten wenden wir uns an die deutschen Juden mit der herzlichen Bitte: Versaget nicht Eure Teilnahme den vom Unglück Heimgesuchten! Helfet, damit zur Linderung der großen Not beigetragen werden kann.

Spenden sind zu senden an: Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft, Depositen-Kasse C, Berlin W 9, Potsdamer Straße 127/128, Konto Hilfsverein der Deutschen Juden, oder an das Postscheckamt Berlin, Konto Nr. 33126 für den Hilfsverein der Deutschen Juden.

Verlag: S. Kaufmann, Kassel, Hohentorstr. 9, Druck: Volksblatt G. m. b. H. Kassel